

Unhörbar #08 – Basis: Postkoloniale Perspektiven und Feminismus

1. Oktober, 2020

Franziska

Herzlich willkommen zu unserer inzwischen achten Folge von UNhörbar. Mit dabei sind heute Constanze und meine Person, Franziska. Wir wollen uns heute insbesondere mit dem zehnten Sustainable Development Goal der Vereinten Nationen, das sich auf die Verminderung von Ungleichheiten bezieht, beschäftigen und heute darüber mit unserem Bundesvorstandsmitglied Miriam Mona Müller sprechen.

Ja, liebe Miriam, herzlichen Dank, dass du heute dabei bist. Und bevor wir miteinander ins Gespräch kommen, wäre es wunderbar, wenn du dich einfach mal kurz vorstellen könntest, damit der Hörer auch weiß, wer du bist, und was du gerne so machst.

Miriam Mona Müller

Ja, das mache ich doch gerne. Erstmal vielen Dank, dass ich heute hier sein darf. Ich freue mich total und wie du ja schon gesagt hast, ich bin im Bundesvorstand der DGfV, auch im Landesverband im Vorstand NRW, weil ich in Bonn wohne, und promoviere an der Heinrich-Heine-Universität in Düsseldorf zum „Regionalen Regieren im Globalen Süden“ und arbeite nebenbei noch als Beraterin für das „Feminist Foreign Policy Centre“ in Berlin und London. Ich bin 28, werde bald 29.

Franziska

Unser heutiges Thema „Postkoloniale Perspektiven in den Vereinten Nationen“ – ich würde das gern von uns aus so ein bisschen einordnen. Wir haben ja in den letzten Folgen, z.B. von Manuela Scheuermann, von Ungleichheiten im Hinblick auf Frauen im UN-System gesprochen. Es zeigt sich natürlich trotzdem, dass trotz des Systems der souveränen Gleichheit der Staaten auch heute noch bei der Teilhabe von Staaten Ungleichheiten existieren im System der Vereinten Nationen. Und hat man es bei der Generalversammlung, dass diese Maxime „One state – one vote“ eigentlich eine relative Gleichheit garantiert, dass alle gleichberechtigt sind. Das ergibt insbesondere in Hinblick auf den Sicherheitsrat eine deutliche Verteilung der Machtverhältnisse, also beispielsweise die fünf Siegermächte, dass die dort mit dem Vetorecht dort sitzen. Insbesondere die Benachteiligung der ehemaligen Kolonien wird bewusst oder unbewusst aufrechterhalten. Und heute wollen wir deshalb so ein bisschen über die aktive Teilnahme der Länder des Globalen Südens sprechen und postkoloniale Strukturen in den Vereinten Nationen betrachten.

Constanze

Genau. Und vielleicht gleich zu Beginn: Du hast ja das Thema selber vorgeschlagen, das heißt, es liegt dir besonders am Herzen. Warum ist das denn so und was ist der persönliche Bezug, der dich dazu bringt, oder warum hast du dich diesem Thema angenommen?

Miriam

Tatsächlich bin ich zu dem Thema gekommen durch meine feministische Arbeit, muss ich sagen, weil gerade im Bereich von Gleichberechtigung der Geschlechter gibt es oft so die Annahme, dass unsere Vorstellungen, die wir in Deutschland haben, bspw. von Gleichberechtigung, was Feminismus ist, einfach eine andere sein kann, z.B., mein Papa kommt aus Uganda, da gibt es einfach unterschiedliche Vorstellungen, auch was bspw. das Wort „Feminismus“ bedeutet. Und somit habe ich mich einfach damit auseinandergesetzt, wie sieht es in Deutschland aus mit dem Thema, wie sieht es in Uganda aus. Und dann ist mir aufgefallen, dass es auch unterschiedliche Verständnisse

davon gibt und Konzepte, aber am Ende ja das gleiche Ziel, die Gleichberechtigung, steht. Und dann dachte ich mir, hm, ist irgendwie komisch, weil, haben wir so das Verständnis im Globalen Norden, dass unsere Vorstellungen von Gleichberechtigung und Feminismus die einzig wahre ist und alle anderen müssen nach unserer Pfeife tanzen. Also die ganze Welt muss sich da nach den westlichen Vorstellungen und deren Feminismus richten. Andere Vorstellungen werden überhaupt nicht besprochen, oder auch nicht richtig ernst genommen. Und darüber bin ich dann tatsächlich zu dem Thema gekommen und habe mich gefragt, warum ist es so, warum gibt es so Ungleichheiten in dem Bereich und wie können wir daran was ändern.

Constanze

Und nun heißt das Thema ja auch „postkoloniale Perspektiven“ und das würde ich jetzt schon als politikwissenschaftlichen Begriff oder Konzept beschreiben. Also korrigier mich gern. Also was muss man sich darunter vorstellen? Denn eigentlich ist es ja so, also in den Vereinten Nationen zumindest, ist ja der Treuhandrat zumindest eigentlich immer dafür zuständig gewesen, für das Thema Kolonien und wie man damit umgeht, und eigentlich hat der gerade keine Arbeit mehr. Also könnte man erstmal davon ausgehen, dass das Problem gelöst ist, aber das siehst du jetzt erstmal anders.

Miriam

Also diese Begrifflichkeit kommt einfach davon, dass ich Politikwissenschaftlerin bin. Von daher habe ich mir da einfach das naheliegendste genommen. Und postkolonial ist erstmal richtig als Begrifflichkeit, weil wir offiziell keine Kolonien mehr haben oder keine mehr existieren bzw. abgewandelte Formen wie z.B. Frankreich hat ja die sogenannten Überseegebiete noch. Also so an sich gibt es keine Kolonien mehr. Der Begriff „postkolonial“ wird daher verwendet, sozusagen nach dieser Ära, und der nächste Schritt wäre dann zu sagen, wir befassen uns mit dekolonialen Konzepten, also Konzepte, die komplett weggehen von den kolonialen Überbleibseln, die es einfach gibt, also diese abbauen und in eine neue Ära einleiten wollen.

Constanze

Okay.

Franziska

Ja, Ära ist ein gutes Schlagwort. Und zwar hätte ich noch eine Frage, und zwar zur Entwicklung des Feminismus im Kontext des Postkolonialen. Also, wir haben das Thema bereits kurz angeschnitten. Angefangen von der Gründung der Vereinten Nationen 1945 bis heute. Siehst du da irgendwie eine Entwicklung? So aus Sicht postkolonialer Perspektiven oder würdest du sagen, wir befinden uns noch in gleichen Machtverhältnissen wie 1945?

Miriam

Also erstmal finde ich es total interessant, wenn wir uns die Gründung der Vereinten Nationen anschauen. Wie die zustande kam, und dieser sehr, sehr starke Schwerpunkt auf der Wahrung der Menschenrechte. Und wenn wir uns die zeitliche Einordnung anschauen, ist es auch schon interessant, weil das ja die Zeit war, wo es so richtig viele Kolonien gab. Also da muss man sich ja auch irgendwie fragen, wie passt das so zusammen, dass bestimmte Staaten propagieren, ja, wir verbünden uns jetzt, weil wir möchten die Menschenrechte voranbringen, aber gleichzeitig die Staaten und ihre Entscheiderinnen und Entscheider innerhalb der Regierung oder in den alten Kolonien nicht für nötig halten, diese Menschenrechte umzusetzen?

Ja, das ist ganz spannend und auch sehr wichtig, um zu verstehen oder um zu sagen, inwiefern hat sich da was geändert oder weiterentwickelt, weil da kann man dann auf jeden Fall schon sagen, dass

es da einen positiven Wandel gab, dass es so in den Sechziger rum dann die Freiheitskämpfe gab, sich Staaten unabhängig erklärt haben. Und sie dann dadurch auch den Zugang bekommen haben, einen besseren Zugang zu den Gremien und Institutionen innerhalb der Vereinten Nationen. Was aber übriggeblieben ist, wenn man sich das einfach mal so anschaut im Bereich von Handelsbeziehungen bspw. wir haben sehr frankophone Länder auf dem afrikanischen Kontinent, haben einfach noch einen starken Handelsbezug zu Frankreich, und das spiegelt sich dann auch vielleicht wieder in den politischen Beziehungen oder wenn wir uns anschauen, wie die Vertretung aussieht von Menschen mit Führungspositionen in den Vereinten Nationen. Da gibt's auch, würde ich jetzt schon sagen, stärkeren Einfluss von Ländern des Globalen Nordens. Ja, also da gibt es auf jeden Fall noch Luft nach oben.

Constanze

Ist das sowohl intern also innerhalb der Organisation der Vereinten Nationen als aber auch rein von der Struktur her und dadurch von den Ländern geprägte Dysbalancen, oder auch Ungleichheiten?

Miriam

Genau, und du hattest ja auch schon am Anfang gesagt, mit dem UN-Sicherheitsrat, also die Länder, die man sich anschaut, die sind ja auch erstmal sehr große Militärmächte. Und es ist ja jetzt kein Land aus Lateinamerika oder dem afrikanischen Kontinent bspw. vertreten. Und das ist einfach wichtig, das anzuerkennen.

Constanze

Genau. Und jetzt hast du schon damit angefangen. Gibt es denn da noch konkrete Beispiele, mit denen du dich beschäftigt hast oder auf die du gestoßen bist?

Miriam

Also wenn wir jetzt beim UN-Sicherheitsrat bleiben, ist ein greifbares Beispiel die Umsetzung der Agenda zu „Frauen, Frieden, Sicherheit“, da habt ihr ja schon mit meiner Vorstandskollegin drüber gesprochen. Und das ist ganz interessant zu sehen, weil, letztendlich die fünf Mächte, die am meisten Militärgewalt besitzen und auch in den meisten Konflikten irgendwie involviert sind, direkt oder indirekt, sind ja nicht erstmal die Leidtragenden vor Ort. Und viele Konflikte finden noch im globalen Süden statt, und dass da jetzt kein Land vertreten ist, ist, würde ich sagen, ein bisschen schwierig, weil da nicht mal eine bestimmte Region abgedeckt werden kann. Und im Bereich „Frauen, Frieden und Sicherheit“ ist es dann oft auch so, dass die Länder Aktivistinnen bspw. – ein gutes Beispiel ist Nadja Murat – Aktivistinnen dann aus dem Globalen Süden eingeladen werden, um im UN-Sicherheitsrat über UN-Menschenrechtsverletzungen zu sprechen und sozusagen als Zeugen auftreten, aber letztendlich die Entscheidungsgewalt haben ja nicht diese einzelnen Personen, oder selbst, wenn es jetzt Vertreterinnen wären, von Staaten des Globalen Südens. Die Entscheidungsmacht liegt nicht bei denen. Und das ist ganz klar, ein Ungleichgewicht, sag ich jetzt mal, im Bereich von Macht, im Bereich von Entscheidungsmacht.

Franziska

Also siehst du da eher diese Informationsweitergabe, die gewährleistet wird, aber am Ende entschieden wird dann innerhalb der Machtstruktur, die da von je her besteht, eigentlich, also trotz zahlreicher Initiativen zur Reform, hat sich doch nichts groß geändert im Sicherheitsrat.

Miriam

Genau, ja.

Constanze

Es braucht dann fast immer jemanden, der sich dann für diese Länder einsetzt, also wer die Interessen dieser Länder wahrnimmt und den im Zweifelsfall zu finden, wenn dann wiederum dessen staatliche Interessen so dagegen laufen, ist natürlich schwierig.

Miriam

Ja, wir haben es ja auch gesehen, als Deutschland die neue Resolution zusammen mit Frankreich dann eingebracht hat, das war dann auch wieder diese Kombi, also ein Land aus dem Globalen Norden, aus welchen Gründen auch immer, also, es können auch positive Gründe sein. Wer möchte sich dafür einsetzen, dass einfach weniger Gewalt und Kriege auf der Welt gibt, und sucht dann Verbündete, dann auch Vertreterinnen aus bestimmten Regionen, die oft im Globalen Süden sind, und die treten dann gemeinsam auf. Auch da sind ja schon ganz klar die Machtverhältnisse bestimmt. Status im Globalen Norden und Aktivistinnen aus dem Globalen Süden.

Constanze

So ein bisschen als Ritter, so, dieses Auftreten, so.

Miriam

Genau.

Constanze

Die helfen euch.

Miriam

Ja, ganz genau, die bieten euch die Plattform.

Franziska

Aus altruistischen Gründen natürlich.

(Lachen)

Constanze

Gibt es noch ein weiteres konkretes Beispiel?

Miriam

Ein anderes konkretes Beispiel dafür ist mir gerade ganz spontan eingefallen, das auch so eine positive Entwicklung vielleicht darstellt, das ist die Agenda 2030. Das ist ganz spannend zu sehen, weil da vorher gab es ja die Millenniumsziele, die wurden dann ja nicht erfüllt, und dann musste eben eine neue Agenda her, und bei den Millenniumszielen war der Fokus eigentlich komplett auf dem Globalen Süden. Also man hat gesagt, es gibt zahlreiche Probleme und die liegen im Globalen Süden und daher muss man den Fokus auch darauf legen. Und spannend ist jetzt zu sehen, die Agenda 2030 ist ja eigentlich eine globale Agenda. Das heißt, es wurde verstanden, dass wenn wir jetzt Gleichberechtigung wollen, dass es auch in Deutschland Ungleichheiten gibt und strukturelle Diskriminierung und Benachteiligung. Und dass auch Deutschland sich verpflichten muss, an dieser Agenda nicht nur extern, sondern auch intern zu arbeiten. Und dieser Shift, und hier gibt es mal eine positive Entwicklung zu sehen, wie sich das verändern kann. Nichtsdestotrotz ist in der Wahrnehmung auch von den Staaten, weil das einfach mal so ein institutionelles Erbe ist, von den Millenniumszielen, wird das immer noch so gesehen. Okay, Agenda 2030, ist hauptsächlich im

Globalen Süden verankert. Muss da umgesetzt werden. Genau, das ist noch, was mir gerade eingefallen ist.

Constanze

Und auch da, finde ich ganz spannend zu sehen, gerade wenn man sich das Ziel, also das Ziel 10 – Ungleichheiten verringern – anschaut, muss man sich auch immer fragen, wer legt denn fest, welche Entwicklung es geben soll. Also, ich finde immer, eigentlich müssten ja die Staaten selbst vor Ort sagen, welche Entwicklung sie sich wünschen. Und was sie selbst als positive Entwicklung sehen würden. Ich finde, wir Staaten des Globalen Nordens, wir neigen immer dazu, ja, so wie dass bei uns läuft, ist es doch perfekt. Also eigentlich müssen wir dafür sorgen, durch Entwicklungszusammenarbeit oder in welcher Form auch immer denen auch das Glück ins Land zu bringen oder in die Länder zu bringen – ohne Wertung. Manchmal kann es auch sein, dass die Staaten wiederum selbst sagen: Moment, also das, was Ihr als Euer größtes Glück versteht, sehen wir eigentlich vielleicht sogar als größtes Problem: den Kapitalismus mit all seinen Folgen, der Umgang mit der Umwelt und so weiter. Also auch da finde ich trotzdem, es ist etwas absolut positives, dass man da generell alle Länder der Welt anschaut, andererseits ist das aber immer noch die Frage, die sich mir zumindest manchmal stellt, wer gibt denn eigentlich vor, auch mit den Indikatoren, woran man dann die Umsetzung der SDGs messen kann, wer gibt denn da eigentlich vor, welche Entwicklung wünschenswert ist und welche nicht, und werden die Länder des Globalen Südens da ausreichend beteiligt, bei dieser Frage?

Miriam

Und das sieht man halt auch, wenn es jetzt um Bekämpfung des Klimawandels geht. Das sieht man da auch ganz stark, weil da geht es ja auch oft darum, wo liegt jetzt die Expertise, wo findet Wissenstransfer statt, und das ist ja selten so, dass jetzt festgestellt wird, dass so klar stattfindet, also bei uns in NRW gibt es da den Hambacher Forst, und dann geht die Debatte darum, wo ist denn hier der Klimawandel, ist das irgendwie mit kapitalistischen Strukturen verknüpft, also da wird dann niemand aus dem Globalen Süden eingeladen, die dann ihre Expertisen vielleicht darstellen wollen. Da kann man dann auch sagen, okay, wir haben in Lateinamerika die und die Lösungsansätze für uns gefunden, lasst uns das doch auch mal machen in NRW. So, das passiert ja nicht, also da muss man sich eingestehen und so ist es mit zahlreichen Projekten, und natürlich ist das was, was bei den Vereinten Nationen gut so ist, dass da die Mitarbeitenden international sind, das ist jetzt nicht so wie die deutsche Entwicklungspolitik, wenn wir uns das jetzt angucken, also dass da nur deutsche Staatsangehörige eingesetzt werden für entwicklungspolitische Projekte, sondern bei der UN ist ja ein viel größerer internationaler Pool da. Das bedeutet, es gibt da auch Wissenstransfer zwischen den Ländern im Globalen Süden. Und nicht dieses „Vom Globalen Norden in den Globalen Süden“. Das sehe ich auf jeden Fall als Chance. Aber klar, und was die Indikatoren angeht, das was wirklich oft fehlt, ist der lokale Kontext, auch das Verständnis. Also das Verständnis für Erfolg, Verständnis, auch Zeitgefühl, es gibt, würde ich so sagen, im Globalen Norden haben wir ein sehr lineares Verständnis von Zeit, also es gibt eine Abfolge und einen Zeitstrahl, hatten wir immer in der Schule, so Zeitstrahlen, und ich kenne das so aus Kontexten aus dem Globalen Süden, da ist es irgendwie eher so Gleichzeitigkeit und eher so, ich kann es gar nicht genau beschreiben, ja so Verständnis von Zeit in so einem Kreis. Also alles passiert gleichzeitig und es hört irgendwie nie auf, und es gibt auch kein richtiges Ende, und dann denke ich immer so, okay, wie soll man jetzt hier irgendwie Zeitmanagement betreiben. Also bei UNDP beispielsweise, oder beim Klimasekretariat, in Ländern des Globalen Südens, wenn es schon an solchen Sachen irgendwie hapern könnte, weil nicht genügend Leute aus dem lokalen Kontext an den Projekten mitarbeiten.

Franziska

Ja, danke schön für den Einblick dazu. Was könnten wir denn tun, also das drängt sich jetzt so ein bisschen auf, was kann man denn machen, ja, um da strukturell was zu verändern, oder bringt es was, sich mehr mit kolonialer Geschichte auseinanderzusetzen? Oder Geldgeber und -empfänger zu hinterfragen, oder Adressaten von bestimmten politischen Prozessen anders sozusagen darzustellen, ja, zu integrieren, du hast es schon genannt, die Leute aus dem Globalen Süden sozusagen mehr in die Entscheidungsprozesse einzubeziehen. Was könnte man da verändern, gesellschaftlich und strukturell? Hast du da ein paar Ideen?

Miriam

Also ganz konkret, da denke ich natürlich gleich daran, an unsere DGVN, was wir tun können, noch stärker, also machen wir ja eigentlich auch schon. Sagen wir jetzt mal, um mal ein Thema abzugreifen, Agenda 2030, Ziel 5. Wo es jetzt um Gleichberechtigung geht. Da wäre es schön, wenn wir unterschiedliche Frauen einladen, aus unterschiedlichen Regionen abdecken, und die dann als Expertinnen einladen, also das ist schon mal ganz stark bei Veranstaltungen, wer sind denn die Inputgeberinnen, welches Wissen wird dort geteilt. Und im Moment haben wir ja alle durch Zoom und so weiter und mehreren Webtalks auch einen guten Zugang dazu. Also das ist so ein recht einfacher Punkt, den man umsetzen kann. Ganz klar, auch im deutschen Kontext, sich noch mal stärker damit zu befassen, was ist eigentlich die deutsche Kolonialgeschichte? Warum gibt es bestimmte Handelsbeziehungen mit Togo, warum gehen viele Leute nach Namibia in den Urlaub, also ich glaub, das sind noch mal so Sachen, die müssen der deutschen Gesellschaft bewusster werden, um auch, ja, die globalen Herausforderungen von Migration besser zu verstehen. Weil sonst stecken wir irgendwie noch so fest in so einer alten Denke. Und haben nicht so richtig den Durchblick, was es eigentlich bedeutet, in einer postkolonialen Gesellschaft zu leben. Und was ich auch noch wichtig, so auf dem Globalen Level der Vereinten Nationen, auch den Fokus nicht immer so auf das eigene Land, also auf Deutschland zu legen. Das war wirklich so greifbar, als es um die Debatte „Frauen, Frieden, Sicherheit“ ging. Das war ja, als Deutschland die Resolution eingebracht hat, das war ja tatsächlich in der Tagesschau, und Heiko Maas hat Fotos gemacht, mit Amal Clooney und wirklich, ich hab mich einerseits total gefreut, weil unsere Themen sonst eigentlich nie so in den Medien sind, und plötzlich ist das so total aufgepusht worden. Aber dann eigentlich nicht viel später hat Südafrika eine Resolution eingebracht, und das hat dann wieder niemanden interessiert. Und das finde ich halt so ein bisschen schade, weil ich denk, jetzt hat man doch eigentlich schon diesen Aufschwung, jetzt könnte sich die Medienlandschaft, aber auch jede einzelne Person, sich doch auch mal stärker mit diesem Thema beschäftigen und nicht nur, weil Deutschland so eine Resolution gemacht hat, sondern auch, was die anderen Länder eigentlich mit einbringen, was man auch von denen noch lernen kann, also gerade im Bereich Klima, also die Länder, die noch eine starke indigene Bevölkerung haben, da könnten Länder wie Deutschland noch viel, viel mehr davon lernen, was diese Verbundenheit zwischen Natur, Mensch und Gesellschaft angeht.

Franziska

Das ist auch so der mediale Transfer, die mediale Aufmerksamkeit für Projekte. Mir fällt da dieser Great Green Wall ein, der in Afrika errichtet wird, und das ist mehr oder weniger erfolgreich, aber das läuft seit Jahren, das Projekt, und niemandem ist es so wirklich bewusst, dass es dieses Projekt gibt und dass man versucht, was zu tun, irgendwie, aber wenn wir mal irgendwie ein paar Bäume pflanzen, dann wird das groß medial weitergetragen. Also den Punkt sehe ich auch. Dass man da auch mehr Aufmerksamkeit schafft auch für andere Projekte.

Miriam

Gut, wir haben ja in Deutschland auch einen guten Zugang. Na okay, also Internetverbindung ist immer so lala, aber sonst haben wir immer einen guten Zugang zu so unterschiedlichen Quellen, also wir haben keine staatlichen Restriktionen, dass wir uns keine Webseiten anschauen können, dass wir uns keine Infos holen können. Es bedarf aber so ein bisschen mehr Anstrengung, aber am Ende ist es ja auch toll, wenn man dann eine neue Perspektive erhalten hat.

Constanze

Wahrscheinlich auch, um dann eine ganze Reihe von Vorurteilen abzubauen. Also, wie du es schon gesagt hast, wir sind glaube ich an vielen Stellen auch noch gar nicht bereit, zu sagen, also wir hören auch auf die indigene Bevölkerung und hören darauf, was sie vielleicht daraus gelernt haben aufgrund ihrer Verbundenheit zur Natur, in unserem Umgang mit unserem Planeten. Und häufig denken wir, ja warum sollten die uns irgendwie was erzählen können? Und ich glaube, allein schon dieses Vorurteil aufzubrechen und anderen zuzuhören, und deren Perspektive überhaupt zu sehen, finde ich, ist auch schon ein ganz wichtiger Punkt.

Miriam

Total. Und auch dieser Transfer von Wissen. Also Expert:innen tun so, nur weil jemand nach was klingt, bedeutet das nicht, dass das sonst weniger Inhalt ist als wenn es in irgendeinem UN-Dokument abgetippt worden ist. Und das in einer Sprache, die wir sowieso alle nicht verstehen, wo fachspezifisches Vokabular verwendet wird. Das hat auch etwas mit dekolonialen Ansätzen zu tun. Dieses Verständnis von Reporting – und wie schreibe ich ein Dokument und wie berichte ich über den Klimawandel, dass es nicht immer so sein muss wie wir im Globalen Norden es im Kopf haben.

Constanze

Und ein weiterer Punkt wäre ja eigentlich auch die Reformierung des Sicherheitsrates, oder? Also, wie schätzt du das ein, also das haben wir ja vorher schon besprochen, dass sich das dort in besonderer Weise niederschlägt. Hast du einen besonderen Wunsch, wenn es darum geht, den Sicherheitsrat dahingehend zu reformieren?

Miriam

Oh lala, jetzt aber, Conni (lacht).

Franziska

Wird hier die Wunschbox geöffnet...

Miriam

Also wenn ich mir was wünschen könnte, würde ich mir einen Feministischen Sicherheitsrat wünschen. Also das wäre natürlich toll, aber diese Strukturen, die sind so tief verankert im UN-Sicherheitsrat, und ich muss auch sagen, ich habe da nur so einen kleinen Einblick in die Entscheidungsprozesse, also durch „Frauen, Frieden, Sicherheit“. Und hab da so zwei, drei Punkte, wo ich denke, da könnte man so ein bisschen mal was ändern und reformieren. Und auch Themensetzungen ändern von diesem Gedanken her. Von diesem starren Sicherheitsgedanken, und auch mal sagen, auch Klimasicherheit. Ich mein, jetzt nach COVID 19 – natürlich, Gesundheit ist auch ein Sicherheitsthema, dem man sich stärker widmen sollte. Aber ich denke, das ist so eine Rieseninstitution, die Vereinten Nationen, da braucht man mehrere Jahre, wenn nicht Jahrzehnte und Durchhaltevermögen, damit der UN-Sicherheitsrat feministisch wird.

Franziska

Wie würdest du das einfach noch mal kurz erklären? Feministischer Sicherheitsrat bedeutet?

Miriam

Also bedeutet einmal feministisches Verständnis von Sicherheit, wobei ich schon gesagt habe, Sicherheit hat nicht immer was mit körperlicher Sicherheit oder militärischer Sicherheit zu tun. Oder der Sicherheit von Staaten. Sondern konzentriert sich auf die Sicherheit von Individuen. Ein greifbares Beispiel ist die Unsicherheit und die Risiken, denen beispielsweise Transfrauen/Transmänner leben müssen. Die haben ein anderes Unsicherheitsgefühl, sage ich jetzt mal wie wir drei, wenn wir jetzt auf die Straße gehen. Und solche Themen finden jetzt einfach gar nicht statt im UN-Sicherheitsrat. Da geht es um Staatensicherung, da geht es um Aufrüstung oder Abrüstung. Also diese menschliche Sicherheit steht eigentlich kaum im Vordergrund und wenn dann nur so marginal. Natürlich, feministischer Sicherheitsrat würde auch bedeuten, dass die Zusammensetzung viel, viel diverser ist als auch die Zusammensetzung im Bereich von Staaten ist. Dass auch in Führungszeichen ein kleiner, nicht so machtvoller Staat auch mal was zu sagen hat, also tatsächlich. Aber auch Staaten, die jetzt auch nicht vielleicht dem typischen Verständnis von Demokratie streben, also dass die eine andere Art von Demokratieverständnis haben, dass die auch mal eine Ansage machen können. Und ein anderer Punkt ist natürlich Diversität im Sinne von Geschlechteridentitäten. Auch wieder sozusagen, okay, nur weil es um „Frauen, Frieden, Sicherheit“ geht – jetzt holen wir mal die Expert:innen an den Tisch. Sondern auch bei Themen, die auf den ersten Blick überhaupt nichts mit Geschlechtergerechtigkeit zu tun haben, wie beispielsweise Klimasicherheit, dass man da auch sagt, wir möchten auch hier mal Diversität sehen und holen da mal die Aktivist:innen aus Südostasien an den Tisch. Jetzt empfehlen die uns mal, was wir so machen. Also das ist ein Riesenkonstrukt von feministischer Sicherheitspolitik und da gibt es auch ein NGO, die heißt „WILL“, also diese Abkürzung, die haben tatsächlich ein Dokument rausgebracht, wie müsste der UN-Sicherheitsrat aussehen, wenn er feministisch ist. Das wäre also ganz spannend.

Franziska

Okay, also wenn wir so ein bisschen schauen, gerade beschäftige ich mich auch so ein bisschen mit einem Sicherheitskonzept, wie hat sich das gewandelt, natürlich auch zu menschlicher Sicherheit, aber du würdest dann sagen, ja, aber man muss noch mal ausdifferenzieren, was ist eigentlich menschliche Sicherheit? Das ist eben nicht nur körperliche Unversehrtheit und Schutz von Menschenrechten im allgemeinen, sondern auch noch der Mensch als Individuum betrachtet und in Gänze, wie kann der vielleicht auch differenziert betrachtet werden. Und dann ist es nicht nur der Mensch, sondern dass man da eben auch diese Frau-Mann- und Transgender-Perspektive mit reinbringt. Das ist so der Punkt.

Miriam

Genau. So strukturelle Sicherheit und strukturelle Unsicherheit. Unsicherheiten werden auch durch kulturelle Vorstellungen, auch in Deutschland, von Geschlechtergerechtigkeit reproduziert, aber das ist ein Riesenthema, vielleicht auch mal für andere Folgen – wie es denn so aussieht in Deutschland.

Franziska

Das ist auf jeden Fall spannend.

Miriam

Das stimmt.

Constanze

Gibt es noch ein Fazit, was du formulieren möchtest? Oder einen Appell?

Miriam

Also ich glaube, dass im deutschen Kontext, der ja wirklich noch sehr in den Kinderschuhen steckt, uns mal damit zu beschäftigen, welche koloniale Erbe Deutschland hat, also negativ konnotiert. Und welche Einflüsse das auf die Vereinten Nationen hat. Ich denke aber auch, dass gerade die Vereinten Nationen durch ihre Zusammensetzung von den unterschiedlichsten Ländern und auch doch durch den Einfluss der Zivilgesellschaft, wie zum Beispiel bei UNWomen, einfach ein ganz großartiger Ort sind, um sich auszutauschen. Um Ideen zu sammeln, um Ansätze zu finden, wo man sagt, hey, ich hab da mal was gehört, da gab es doch mal diese Weltfrauenkonferenz, in Peking oder in Nairobi, und da haben sie diese Lösungsansätze vorgeschlagen. Lasst uns da auch mal was zusammen machen. Und ich finde, das passiert doch eigentlich so oft bei der UN, dass man sich miteinander austauscht und gemeinsam Ideen umsetzen möchte. Von dem her würde ich ungern von den Vereinten Nationen mich lossagen, weil ich fühl mich nicht destotrotz total wohl in dem Umfeld und finde, es gibt so viele tolle Leute, die da arbeiten, die sich auch im Alltag damit beschäftigen, die Ungleichheiten reduzieren können. Und jetzt haben wir es schon so weit geschafft, jetzt würde ich ungern irgendwie aufgeben und freu mich, wenn wir vielleicht so in 50 Jahren einen feministischen Sicherheitsrat haben.

Franziska

Jetzt wissen wir auch alle, was das ist.

Ja, liebe Hörer, wir sind jetzt auch damit am Ende der heutigen Folge angekommen. Und erstmal danke, Miriam, für deine Zeit, für den spannenden Einblick heute in dieses für uns doch erstmal ein bisschen abstrakte Thema. Aber ich glaube, jetzt ist das Verständnis bei uns allen angekommen, was es bedeutet, worauf wir in Zukunft vielleicht auch achten sollten. Und, ja, wir freuen uns, wenn Sie oder Ihr beim nächsten Mal einschaltet, wenn es dann wieder heißt, die UN hörbar zu machen.

Miriam

Vielen Dank auch an Euch.

Constanze

Danke.